

Vorwort

Von Leserinnen und Lesern der Erstveröffentlichung meines Frankfurt-Krimis wurde ich nach der Vorgeschichte von David und anderen Personen gefragt. Daher entschloss ich mich, diese als eigenständige Geschichte darzustellen.

Mir hat das Schreiben des Buches viel Spaß bereitet und einige emotionale Momente beschert, die ich nicht erwartet hatte.

Begleiten Sie David, wenn er als Hobby-Detektiv mit seiner Verlobten drei Jahre später in den ersten Fällen ermittelt. Werden sie die lauernnden Gefahren überstehen oder wird ihre Liebe daran zerbrechen?

SCHÖNER TOT – Davids erster Fall
SCHNELLER TOT – Davids zweiter Fall
MEHRFACH TOT – Davids dritter Fall

Für die Unterstützung und spannende Diskussionen danke ich allen Testleserinnen und Testlesern, meinen Geschwistern Doris und Peter Burkard, Christian und Stefan Nell, Regina Zey sowie Gabriele Hoyer und Danijela Krčić-Milenković.

Viel Spaß beim Lesen!

Neu-Isenburg, im März 2019

Dieter Burkard

MEISTER

**WIE
ALLES
BEGANN**

DIETER BURKARD

Informationen im Internet:
www.Meister-Detektiv.de
www.Dieter-Burkard.com

Impressum

Text: © 2019 Dieter Burkard
Covergestaltung: VercoDesign, Unna
Bildnachweis: Jacob Wackerhausen / istock.com
bloodua / clipdealer.com
bambuh / clipdealer.com

Satz und Verlag: Dieter Burkard
Schönbornring 34
63263 Neu-Isenburg

Druck: epubli, ein Service der neopubli
GmbH, Berlin

Prolog

Wenn ich heute in den Medien die zahlreichen Berichte über David Meister verfolge, in denen er für die Detektivarbeit gefeiert und wegen seines Aussehens beneidet wird, wünsche ich mir, dass sein Bruder bei all dem Ruhm nicht in Vergessenheit gerät.

Ich vergaß, mich Ihnen vorzustellen. Entschuldigung! Mein Name ist Julia Bach, ich bin 28 Jahre alt und kenne David wie kaum jemand anders.

Es gibt sie ... Es gibt eine Vorgeschichte: viele Jahre, die von Liebe, Freude, Wünschen und Hoffnungen, aber manchmal auch von großen Ängsten und Verzweiflung bestimmt waren.

In diesem Buch erzähle ich alles über unser Kennenlernen und welche Themen uns anfangs beschäftigten. Blicken wir gemeinsam zurück in eine Zeit, in der noch niemand die beiden Brüder kannte. Außerdem beschreibe ich die Beziehungen zwischen unseren Familien sowie die einschneidenden Ereignisse, die wir gemeinsam zu bewältigen hatten. Sie machten uns zu den Menschen, die wir sind oder waren.

Wo fange ich am besten an? Eine Entwicklung kann man nur verstehen, wenn man etwas weiter in der Zeit zurückgeht: in den Alltag, den ich hatte, bevor ich David kannte. Manche Dinge sehe ich noch so genau vor mir, als wären sie erst gestern geschehen ...

Freier Nachmittag

Ich war eine Schülerin aus Gravenbruch, einem von Wäldern umgebenen Stadtteil von Neu-Isenburg, südlich von Frankfurt am Main. Dort wuchs ich auf, hatte die Ludwig-Uhland-Grundschule besucht und wechselte anschließend auf die Schillerschule nach Frankfurt.

Anfang Juli saß ich mal wieder im Klassenraum des Gymnasiums in Sachsenhausen und sollte auf meine Zukunft in der Gesellschaft vorbereitet werden. Ich hatte nur noch keine Vorstellung davon, welche Rolle mir in der Zukunft zukommen sollte, war verwirrt und langweilte mich. Was konnte ich als 14-jähriges Mädchen schon mit Mathe anfangen?

Die meisten Schülerinnen und Schüler hatten ebenfalls wenig Interesse am Unterricht. Sie unterhielten sich oder warfen beschriebene Zettelchen durch das Klassenzimmer, während unser Lehrer damit beschäftigt war, mit unglaublicher Präzision und Hingabe Kreise und Dreiecke an die grüne Tafel zu zeichnen. Hin und wieder quietschte die Kreide auf der Tafel, die ich zu Beginn der Stunde mit einem stinkenden Schwamm putzen musste. Während der Unterrichtsstunde wischte Herr Sauer die Tafel häufig ab und schrieb auf die feuchte Oberfläche, ohne dass wir etwas erkennen konnten. Wir mussten warten, bis die Tafel trocken war und hatten dann nur wenig Zeit, die Formeln abzuschreiben, bevor er sie schon wieder wegwischte. Das Sonnenlicht fiel auf die rechte Seite der Tafel, sodass diese schneller abtrocknete und wir die Schlussfolgerungen unseres Lehrkörpers früher erkannten als die Aufgabe oder den

Lösungsweg. Ich glaube, das war das Hauptproblem in der Schule: Man setzte uns Ziele, half uns aber nicht, unsere Gegenwart zu verstehen. Man erklärte uns auch nicht, warum sich viele von uns so eigenartig verhielten. Einige Jungen alberten herum und wollten damit vermutlich die Mädchen beeindrucken. Tatsächlich kicherte hin und wieder jemand.

»Ruhe bitte!«, rief Herr Sauer, ohne sich umzudrehen. »Das gilt auch für dich, Markus!«

* * *

Die Anzahl der Mädchen, die noch nicht mit einem Jungen gingen, reduzierte sich kontinuierlich von Monat zu Monat. Ich hatte kein Interesse an Jungen oder deren Spielchen und so öffnete ich noch nicht einmal das Briefchen, das mir Markus zugeworfen hatte. Achtlos schob ich das Stück Papier, das er zuvor von einer karierten Seite seines Schulheftes abgerissen hatte, zu meiner linken Tischnachbarin weiter. Dort saß Annette.

Sie faltete das Papierknäuel neugierig auseinander und betrachtete die Nachricht. Aus irgendwelchen Gründen fand sie Gefallen an Markus und lächelte ihn an, obwohl die Mitteilung ja eigentlich für mich bestimmt war.

Markus schaute sofort zur Seite.

Ich freute mich, dass ich ihm wieder eines auswischen konnte. Er mochte Annette nicht. Daher saß ich gerne neben ihr, wenn mehrere Tische nebeneinanderstanden.

Sandra war in meiner Klasse und saß meistens rechts von mir. Wir gingen schon gemeinsam in die Grund-

schule und wir hatten die gleichen Interessen. So war es nicht verwunderlich, dass wir beste Freundinnen waren und keine Geheimnisse voreinander hatten. Wir lasen gerne Bücher. Nach dem Lesen tauschten wir sie gegenseitig und unterhielten uns darüber. Die Jungen, die in unseren Jugendbüchern beschrieben wurden, hätten wir gerne kennengelernt. Sie waren meistens hübsch, nett und gepflegt, sodass man sie einfach gerne haben musste. Bei uns in der Klasse gab es aber keine, auf die diese Eigenschaften gleichzeitig zutrafen. Einige verhielten sich albern, andere lästerten über Mädchen. Es gab auch welche, die in den Pausen miteinander rauften oder ständig schweinische Witze erzählten. Ich verstand die Pointen nicht. Zu Hause hatte ich beim Essen einmal einen dieser Witze zum Besten gegeben und wollte wissen, was daran komisch war. Das kam nicht gut rüber. Ich war aber auch keine gute Witze-Erzählerin.

Vielleicht verstand ich die Welt der Männer nur noch nicht. Ich denke, das lag daran, dass ich keinen Bruder hatte, alleine bei meinen Eltern aufwuchs und die Jungs aus der Nachbarschaft alle noch in den Kindergarten gingen.

Papa hatte schon immer Angst um mich. Er meinte, ich sei ein hübsches Mädchen und weil ich einige Jahre älter aussah, als ich tatsächlich war, ermahnte er mich immer wieder: Ich sollte aufpassen und mich nicht mit Jungen einlassen. Sie waren daher kein Thema für mich und ich hätte mich nicht getraut, eine solche, nicht erwünschte Person zu mir nach Hause mitzubringen.

* * *

Seit den Osterferien bemerkte ich, dass Sandras und mein Verhalten sich änderten. Ich erwischte mich dabei, dass ich Jungs hinterher sah. Anschließend unterhielten Sandra und ich uns heimlich über sie. Wir bewerteten Aussehen, Kleidung sowie manchmal auch deren Verhalten, ohne zu wissen, welche Eigenschaften für eine Höchstwertung erforderlich gewesen wären. Wahrscheinlich hatten wir die fiktiven Traum-Boys aus unseren Jugendbüchern im Hinterkopf und so bewegten sich die Einordnungen wegen viel zu hoher Erwartungen immer am unteren Rand unserer Fantasie-Skala, die von null bis zehn reichte.

Die älteren Schüler, die im Pausenhof in Grüppchen zusammenstanden, interessierten mich. Sie unterhielten sich über Sport oder Kinofilme und wirkten auf mich ganz anders als die Kinder in meinem Jahrgang. Es gab dort einen blonden Jungen, den ich attraktiv fand. Er hieß Jonas und wurde immer von vielen Freunden und Mädchen umlagert. Ja, es gab solche Typen, die es schafften, andere mit Leichtigkeit in ihren Bann zu ziehen und ständig im Mittelpunkt zu stehen. Ich sah, dass er verschiedene Mädchen küsste. Möglicherweise machten sie sich alle Hoffnungen, sich gegen die Konkurrenz durchsetzen zu können.

Dieses extrovertierte Verhalten gefiel mir nicht, weil ich damit eine gewisse Oberflächlichkeit verband. Das Wissen, dass es leicht fiel, andere Menschen kennenzulernen, hatte auf die Länge einer Beziehung sicherlich keine positiven Auswirkungen. Gab es Probleme, wurde die Partnerin schnell gewechselt, anstatt für sie zu kämpfen. Nachschub stand ja bereitwillig Schlange.

Aber wo gab es den Traumprinzen, der nicht nur in meine Vorstellung über sein Aussehen passte, sondern auch nicht bereits vergeben war? In meiner Schule fand ich ihn jedenfalls nicht. Ich fürchtete, dass es unmöglich war, alle Wünsche auf einmal erfüllt zu bekommen. Also musste ich mich vermutlich auf Kompromisse einlassen. Auf welche Eigenschaft sollte ich verzichten? Die Frage war nicht leicht zu beantworten. Intelligenz, Freundlichkeit, gutes Aussehen, Haar- oder Augenfarbe, Gesundheit, richtige Körpergröße oder Vermögen? Die Haarfarbe und die finanziellen Verhältnisse schieden zuerst aus – diese Kriterien waren für mich unbedeutend. Bei den anderen Positionen auf der Checkliste war ich mir nicht so sicher. Wäre ein verblödeter Zwerg akzeptabel oder ein ungehobelter Riese, wenn die anderen Kriterien erfüllt waren? Es gab sicher Grenzen. Aber wo?

* * *

Der Nachmittagsunterricht fiel am 4. Juli schon wieder aus, weil der Lehrer an einer Fortbildung teilnehmen musste, was er gestern angekündigt hatte. Anstatt nach Hause zu fahren, blieben Sandra und ich in Frankfurt. Wir wollten die Gelegenheit für unseren ersten Besuch eines Freibades in diesem Jahr nutzen. Immer wieder gingen wir gerne zu Hause in Neu-Isenburg in das schöne Waldschwimmbad, liebten aber auch Abwechslung. Wir hatten uns vorgenommen, das Stadionbad am Stadtrand von Niederrad besuchen. Es war nicht weit von zu Hause entfernt und mit der Straßenbahn für uns gut zu erreichen.

Obwohl es warm und sonnig war, hatten sich nur wenige Badegäste in das Schwimmbad verirrt. Ausnahmsweise gab es keine Warteschlangen an der Kasse. Wir zeigten unsere Schülersausweise vor und konnten für kleines Geld den ganzen Nachmittag Spaß haben. Das war zumindest der Plan.

* * *

Stolz zogen wir in der Umkleide unsere neuen Bikinis an, die wir am vorletzten Wochenende gemeinsam vom gesparten Taschengeld gekauft hatten. Die alten Bikinis waren zwar noch tadellos in Ordnung, aber die Körbchen längst viel zu klein.

Wir liefen im Partnerlook barfuß mit vollgestopften Taschen über die leere Liegewiese in Richtung unseres Stammplatzes am Rand des unteren Schwimmbeckens. Im Vorbeigehen entdeckten wir zwei junge Männer, die sich dicht nebeneinander auf großen Liegetüchern sonnten. Sie sahen extrem gut aus und wirkten sportlich. Kurzentschlossen verzichteten wir auf den traditionellen Liegeplatz des letzten Jahres. Wir breiteten unsere Decken nur wenige Meter entfernt von den attraktiven Jungs aus, die uns wie Magnete anzogen.

Plötzlich fragte ich mich, ob die beiden unser Verhalten als Annäherungsversuch ansehen durften oder konnten. Immerhin schlugen wir unser Lager auf einer leeren Wiese ausgerechnet in ihrem Dunstkreis auf. Warum nicht 20 oder 30 Meter weiter links oder rechts? Egal, die Entscheidung war gefallen, der Claim abgesteckt und ein Umzug an eine andere Stelle hätte erst recht merkwürdig gewirkt, obwohl die beiden Sonnenanbeter

davon vermutlich nichts mitbekommen hätten. Sie lagen regungslos mit geschlossenen Augen auf ihren Tüchern.

* * *

Sandra schmierte sich mit Sonnencreme ein. Das machte sie immer wegen ihrer hellen Haut.

Es war eigenartig ruhig und ich fühlte mich einsam. Außer den Flugzeugen, die zur Landung auf dem Frankfurter Flughafen ansetzten, bewegte sich nichts. Noch nicht einmal das sonst übliche Geschrei von Kindern auf der Wasserrutsche war in der Entfernung zu hören.

Ich betrachtete die beiden jungen Männer. Der Blonde, der näher zu uns lag, hörte mit geschlossenen Augen vermutlich Musik über seine Kopfhörer. Der andere, der mit den braunen Haaren, lag daneben und schlief. Beide hatten gebräunte, schlanke Oberkörper, die seidig in der Sonne glänzten. Vor allem der Blonde entsprach genau dem Typ, nach dem ich in den letzten Wochen in der Schule vergeblich Ausschau gehalten hatte.

Bisher achtete ich nicht auf die Badehosen der Jungen oder der Männer. Sie interessierten mich einfach nicht. Heute war es aber anders, denn der Blonde hatte bunte Badeshorts mit einem entsetzlichen Muster an. ›Das geht ja gar nicht‹, dachte ich und schüttelte reflexartig den Kopf. Während ich mich noch innerlich über den modischen Fauxpas aufregte, erschrak ich, als ich eine Wölbung seiner Badehose entdeckte. ›Unterirdisch unmodisch und dann auch noch sowas‹, dachte ich und mein anfangs überaus positiver Eindruck verschlechterte sich rasant. Ich fasste Sandra an den Arm.

Sie cremte noch immer ihren Körper ein. »Was?«

»Schau mal, die beiden, die uns eben so gut gefallen haben ... die sind voll peinlich! Vor allem der Blonde«, flüsterte ich und deutete mit dem Zeigefinger angewidert auf den Typ.

Sandra sah zu ihnen hinüber. Ich konnte ihrem Gesicht ansehen, dass ihr Blick auch an der Hose des Blondes hängen blieb. Verächtlich sah sie zu mir und hielt sich leicht kichernd eine Hand vor den Mund, um danach gleich erneut hinzusehen. Sie starrte dieses Mal förmlich auf den bunten Stoff und kicherte aufs Neue leise. »Du hast recht, Julia. Hat der seinen Hamster mitgebracht, oder was? Iiih!«

»Komm, lass uns zu unserem Stammplatz gehen, weit weg von denen«, flüsterte ich.

»Meinst du, der ist geil?«, fragte Sandra.

»Weiß nicht, habe noch keinen gesehen. Igitt, das ist ja echt ekelhaft! Allein der Gedanke daran – direkt neben uns«, flüsterte ich zurück.

»Bei dem anderen sieht man auch was«, bemerkte sie. »Angeblich denken die ständig nur an Sex.«

»Bäh! Jungs interessieren mich nicht ...«, stellte ich fest, ließ die beiden aber nicht aus den Augen.

»Mich auch nicht«, bestätigte Sandra.

»... Ist wie bei einem Verkehrsunfall: widerlich, aber man schaut trotzdem hin.«

»Genau«, flüsterte Sandra, ohne mich anzusehen. Sie hatte anscheinend schnell ihre Meinung geändert. »Lass sie uns weiter beobachten.«

Ich legte mich auf den Bauch und platzierte mein Kinn auf den Händen, damit ich die beiden gut im Blick behalten konnte.

Sandra packte die Creme in ihre Tasche und legte sich dicht neben mich. So konnten wir leise miteinander sprechen und die Burschen zugleich beobachten.

Das waren sicherlich so zwei Exemplare der Männer, vor denen mein Papa immer gewarnt hatte. Zum Glück war ich nicht alleine und fühlte mich neben Sandra sicher. Sie hätte Hilfe holen können, wenn die beiden Kerle versucht hätten, über mich herzufallen.

Wir starrten auf die Lümmel. Bestimmt eine Viertelstunde, in der ich zunehmend neugieriger wurde. Sie bewegten sich nicht. Nur die Brustkörbe der beiden Jungs hoben und senkten sich mit jedem Atemzug.

Ich fing an, meine Atmung an den Blonden anzupassen. Wenn er einatmete, tat ich das auch und atmete mit ihm zusammen wieder aus. Lange hielt ich das nicht durch, so langsam Luft zu holen. Der Junge lag total entspannt vor uns. Ich merkte, dass mein Puls schneller wurde und ich zwei Atemzüge brauchte, während er nur einen benötigte.

Noch nie zuvor hatten wir uns Jungs so intensiv angesehen. Es war, als hätten wir uns selbst den Forschungsauftrag erteilt, die Geheimnisse der Männerwelt zu lüften.

* * *

Mit der Zeit wich das Gefühl des Fremdschämens und ich fand es gar nicht mehr peinlich, wie sich die beiden präsentierten. Die Jungs wurden mir immer vertrauter und sie faszinierten mich zunehmend. Völlig neue Gedanken gingen mir durch den Kopf. Ich entwickelte sogar eine Art Bedürfnis, die beiden beschützen zu wol-

len, da sie völlig wehrlos auf dem Boden lagen. Es war geradezu erstaunlich, wie schnell Ekelgefühle und Abneigung durch Gewöhnung an den Feind weniger wurden und daraus sogar eine gewisse Art von Zuneigung zu völlig fremden Menschen entstand. Wäre ich traurig gewesen oder hätte sich ein Gefühl des Abschiednehmens eingestellt, wenn die beiden im nächsten Augenblick aufgestanden und weggegangen wären, obwohl ich sie überhaupt nicht kannte? Mama und Papa hatten mich immer davor gewarnt, Fremden zu vertrauen. Immerhin war ja möglich, dass sie vor einer Stunde eine Tankstelle überfallen hatten, sich hier vor der Polizei versteckten und sogar bewaffnet waren. Gestern hatte ich in der Schule vom *Stockholm-Syndrom* gehört. So nennt man es, wenn sich Geiseln nach einiger Zeit mit ihren Entführern solidarisieren. Aus Ablehnung wird Zuneigung. War es das, was gerade mit mir geschah? Ich dachte: ›Warum liege ich hier eigent...‹

»Die Jungs sind echt süß ... Schau dir mal die Bauchmuskeln an! Ich werde gleich verrückt, wenn ich die Jungs noch länger ansehe«, sagte Sandra total begeistert, ohne ihren Blick von den Objekten ihrer Begierde abzuwenden.

Richtig, das war der wahre Grund! ... Jetzt wusste ich es wieder. »Hast du das Gesicht von dem Blondem gesehen? Der geht glatt als Model durch. Wenn der jetzt auch noch blaue Augen hätte ... Meinst du, er hat blaue Augen?«

»Hey, ihr beiden!«, rief Sandra in ihrer manchmal peinlich-spontanen Art in Richtung der beiden Schnuckelchen.

Ich erschrak und war noch gar nicht bereit für einen direkten Kontakt.

Der Braunhaarige richtete sich auf und stützte sich auf seine Ellbogen. Er sah zu uns, lächelte und winkte. Dann schüttelte er seinen Kumpel, der den Kopfhörer abnahm und nach links zu seinem Freund sah. Er zeigte anschließend wortlos mit einer Hand auf uns.

Der Blonde hob den Kopf, wandte ihn nach rechts und sah mich direkt an. Diesen Blick werde ich nie in meinem Leben vergessen. Seine blauen Augen strahlten so intensiv wie 20 Sonnen gemeinsam und er begann unwiderstehlich zu lächeln. »Hi!«, rief er.

Der kurze Gruß durchfuhr meinen Körper wie eine Schockwelle und ich konnte nicht mehr klar denken. Wenn er irgendetwas von mir verlangt hätte – und damit meine ich zum Beispiel, von einem Hochhaus zu springen oder mich vor einen fahrenden Zug zu werfen – hätte ich es augenblicklich für ihn getan. So etwas hatte ich noch nie zuvor erlebt. Es war wie eine Offenbarung, wie ein Wunder oder einfach nur *Magie* ...

»Siehst du, er hat blaue Augen und der andere graue«, verkündete Sandra, als würde sie das Ergebnis einer wissenschaftlichen Untersuchung präsentieren.

»Nanu?«, sagte der Braunhaarige.

»Äh, wir haben gerade über euch gesprochen und uns gefragt, welche Augenfarben ihr habt. Julia liebt blaue Augen.«

Ich war verlegen, da Sandra den Ball mir zuspielte und ich etwas sagen oder tun musste, obwohl ich doch viel lieber bis zum Sonnenuntergang in diese wunderschönen blauen Augen gesehen hätte. Der Anziehungs-

kraft, die sie auf mich hatten, konnte ich mich einfach nicht entziehen. Wie in Trance startete ich ihm weiter mitten in das bildhübsche Gesicht und vergaß alles um mich herum. Mein Atem stockte.

Der Blonde zwinkerte mich an und beendete damit meinen hypnoseähnlichen Zustand. Endlich konnte ich wieder blinzeln und meine Augen befeuchten.

»Dürfen wir zu euch kommen? Auf eueren Liegetüchern ist doch noch gaaanz viel Platz«, sagte er und sah erstmals kurz zu Sandra.

Wir kicherten wie kleine, unreife Mädchen, obwohl wir doch schon 14 waren. Vorhin sah ich die beiden netten Jungs als peinliche Subjekte an, doch nun stellte sich heraus, dass wir durch unser albernes Verhalten selbst noch viel peinlicher waren. Ich begann, mich zu schämen.

»Ja«, bestätigte Sandra.

Die beiden Jungs sprangen auf und sprinteten zu uns.

Nachdem ich endlich begriffen hatte, dass mein Traum-Boy zu Besuch kam, stand ich spontan auf.

»Oh, du bist aber höflich«, sagte der Blonde.

»Wenn hübscher Besuch kommt, gehört sich das doch!«, fand Sandra und stand ebenfalls auf.

»Das ist Tim«, sagte der Blonde und zeigte auf seinen Kumpel, »und ich bin David.«

»Sandra ... äh ... das ist Sandra. Und ich bin ...« Ich wusste meinen Namen nicht mehr! »David«, sagte ich. Das war der einzige Name, der in dem Augenblick für mich noch Bedeutung hatte ... Ich hatte mich vergessen!

»Julia ... das ist meine Freundin Julia.«

»Richtig, ich heiße Julia.« Dann stand ich einfach nur da und starrte David weiter ins Gesicht.

»Julia, ist alles okay?«, fragte er. »Setzen wir uns lieber.« Er nahm mich am Arm und passte auf, dass ich nicht umkippte.

Ich setzte mich langsam auf die Decke und meine Denkblockade zerbröckelte. Ich war sogar wieder in der Lage, zu atmen und in ganzen Sätzen zu sprechen.

* * *

Wir unterhielten uns lange und erfuhren dabei, dass David und Tim auf der Freiherr-vom-Stein-Schule einen Bio-Leistungskurs besuchten. Sie hatten angefangen, den Stoff für das Abi im nächsten Jahr zu wiederholen.

»Wir müssen unsere LKs noch wählen«, erzählte Sandra. »Über Bio haben wir auch schon nachgedacht. Könnt ihr das empfehlen?«

»Unbedingt! Man lernt viel über den menschlichen Körper, Hormone, den Stoffwechsel und so. Macht das, wenn ihr daran ein wenig Interesse habt«, ermutigte uns David. »Ich will Medizin studieren, um Menschen helfen zu können, denen es nicht so gut geht wie mir.«

Mir gefielen seine Einstellung und sein Wunsch, den Schwachen zu helfen. Und vor so einem wollte mich Papa fernhalten? Ich staunte.

»Ja, am menschlichen Körper habe ich seit heute auch Interesse. Eure Körper habe ich vorhin schon studiert«, bemerkte Sandra, die immer viel direkter war als ich. Damit verlagerte sie unsere weiteren Gespräche auf höchst persönliche, geradezu intime Themen, deren Tragweite wir noch nicht erahnen konnten.

»Das ist doch ein guter Anfang«, fand David. »Warum hast du uns denn beobachtet?«

»Ihr habt echte Traum-Bodies. Ihr macht bestimmt viel Sport«, sagte ich, um wieder ins Gespräch zu kommen. Ich befürchtete, dass Sandra die ganze Aufmerksamkeit auf sich gezogen hatte. Komplimente hatte ich einem Jungen noch nie gemacht, aber die beiden waren so süß und hatten die Wahrheit einfach verdient.

»Danke, das ist nett vor dir, Julia ... Ja, hin und wieder trainieren wir. Ihr gefällt mir auch sehr gut. Ich bin froh, dass wir uns heute getroffen haben.«

»Ich auch«, sagten Sandra und ich zugleich.

»Hübsche Bikinis habt ihr an! Ich mag die Farbe«, lobte David und betrachtete mein Oberteil.

»Ich finde euch auch ganz toll!«, rief Tim schnell dazwischen.

Es schien ein Wettbewerb der Komplimente begonnen zu haben, der noch lange nicht entschieden war.

»David, mir gefallen deine Badeshorts.« Huch, was sagte ich denn da? Plötzlich gefiel mir dieses abgrundtief hässliche Teil und verwandelte sich in ein unbezahlbares Designerstück? Einen schönen Mann konnte eben nichts entstehen.

»Ehrlich? Ich mag das Ding gar nicht ... furchtbares Muster. Habe ich von meinem Bruder ausgeliehen. Er hat sie von einem Freund geschenkt bekommen, der Mode macht. Meine Badehose hatte einen Riss, aber wenn sie dir gefällt, mag ich sie auch.«

Das war aber lieb von ihm, er war wirklich unglaublich süß. »Du hast einen Bruder?«

»Ja, wir sind eineiige Zwillinge.«

›Das ist ja interessant ... eineiig?‹, dachte ich. Damit konnte ich mich nicht aus und wollte lieber das Thema wechseln. »Ich habe noch nie so einen Waschbrettbauch aus der Nähe gesehen. Davon schwärmen immer alle Mädchen in meiner Klasse. Darf ich mal anfassen?« Hatte *ich* gerade diese Frage gestellt und gebettelt, einen Fremden anfassen zu dürfen? Na ja, richtig fremd war er ja nicht mehr. Ich kannte schließlich seinen Vornamen und ... und das war ja schon mal was. Es schien, als hatte eine andere Person die Kontrolle über mich erlangt. Ich erkannte mich selbst nicht wieder.

David runzelte die Stirn. »Huch ... äh ... wenn du willst, bitte ...« Er legte sich sogleich auf den Rücken.

Sandra war wohl ebenso überrascht über meinen Julia-untypisch mutigen Vorstoß wie ich selbst. Sie sah zu mir und zeigte mir zustimmend ihren Daumen.

Die Jungs lachten kurz, als sie Sandras Bestätigung sahen.

Glaubten sie etwa, dass ich schüchtern war, oder machten sie sich über mich lustig? Diesen Eindruck von mir musste ich zerstören und sie eines Besseren belehren. Es war Zeit für den Auftritt einer neuen Julia, einer erwachsenen Julia, einer ... ach, ich weiß auch nicht. Ich legte mich direkt neben David, stützte mich auf meinen linken Arm und sah mir ehrfürchtig seinen Oberkörper an. Da lag er nun vor mir, der wunderschöne Männerkörper, von dem alle Mädchen träumten, und in dem als kostenlose Zugabe auch noch ein nettes, freundliches Wesen zu Hause war.

Kleine Schweißperlen entdeckte ich auf seiner Brust, über die ich mit meiner rechten Hand langsam strich. ›O

Gott, ich fasse gerade einen Mann an«, dachte ich. Einen Augenblick später verwandelte sich das Gefühl, etwas verbotenes zu tun, in eine Art Stolz, meine Scham überwunden zu haben. Ich nahm einen leichten, angenehmen Schweißgeruch wahr. Niemals zuvor hätte ich in Erwägung gezogen, einen schwitzenden Mann anzufassen, aber bei David war es ganz anders. Da war kein Gefühl von Ekel vor Geruch oder Schweiß, also wusste ich, dass ich das Richtige tat. Ich bewegte meine Hand weiter über seinen trainierten, unbehaarten Oberkörper und fühlte jede einzelne Wölbung der Muskeln. »Ist das toll. So sanft und fest zugleich ...«

David spannte seine Bauchmuskeln an. Sie wurden bretthart und die Furchen vertieften sich. Im nächsten Augenblick entspannte er sich und unter meiner Hand spürte ich wieder seine samtig-weiche Haut. Ich genoss das beeindruckende Muskelspiel und verstand endlich, warum einige Mädchen in meiner Klasse von einem Waschbrettbauch so angetan waren.

Sandra und Tim beobachteten mich und sahen, wie ich den Zeigefinger in Davids Bauchnabel legte.

Zugleich presste ich meine Zungenspitze an meine Oberlippe und schloss kurz die Augen. Ein warmer, wohliger Schauer durchströmte erstmals meinen Körper. Als ich wieder in Davids Gesicht sah, bemerkte ich, dass er seine Augen geschlossen hatte. Nun bewegte ich meine Hand weiter über die zusammengeknotete Schnur an seinen Badeshorts und berührte fast die Wölbung, die sich durch den Stoff abzeichnete. Ich traute mich nicht, seinen Körper noch gründlicher zu erforschen, und nahm meine Hand von ihm herunter.

»Wie war es?«, fragte Sandra.

»David fühlt sich sooo schön an, Sandra! ... Musst du auch mal probieren«, schwärmte ich und sah ihm verträumt in seine Augen, die er langsam öffnete.

»Darf ich?«

»Für mich fühlt sich das auch schön an, wenn ich gestreichelt werde – ist eine neue Erfahrung. Nur keine Hemmungen!«, sagte er begeistert, nickte dabei ein paar Mal schnell und behielt mich die ganze Zeit über fest im Blick.

Sandra quietschte kurz, was sie sonst nie tat, und begann sofort, mit ihrer Hand seinen Körper zu erkunden. Sie wählte den gleichen Weg wie ich zuvor und wischte über alle Schweißperlen, die ich übrig gelassen hatte, vergaß auch den Bauchnabel nicht und spielte sogar mit den Haaren, die um ihn herum wuchsen. Ihre Hand glitt weiter auf den Rand seiner Badehose.

Ich wurde nervös und schaukelte auf meinen Knien hin und her.

»Du hast ja ein Glück, David! Wirst gleich von zwei tollen Frauen gestreichelt«, seufzte Tim.

»Jetzt wollen wir dich aber auch mal anfassen«, verlangte Sandra von ihm.

Tim befürchtete wohl schon, dass er keine Streichelheiten abbekommen würde, und war erfreut, dass er sich geirrt hatte. Bereitwillig legte er sich schnell auf die andere Seite von mir.

»Ich fange an«, rief ich und begann, seinen Oberkörper zu erforschen. Auch bei ihm nahm ich einen leichten Schweißgeruch wahr, den ich unangenehm, aber gerade noch erträglich fand. Seine Haut fühlte sich zwar auch

gut an, aber nicht so wunderschön, wie die von David. Wahrscheinlich waren sie gleich, aber ich hatte eindeutig mehr Sympathien für den blonden David.

Nun war Sandra an der Reihe, Tims Körper zu erforschen. Sie betastete die Muskeln, die nicht so ausgeprägt und nicht so symmetrisch waren, wie bei David. Sie drehte sich zu mir und ihre Hand rutschte dabei auf seine Badehose. »Ich mag Tims Körper. Der fühlt sich echt geil an. Er ist so ...«

»Wenn du deine Hand da noch länger liegen lässt, kann ich für nichts garantieren ...« Tim schüttelte seinen Kopf kurz und sah hilfesuchend zu David.

Er grinste spitzbübisch, stand auf und streckte seine Hand zu mir. »Warten wir doch mal ab, was passiert ...«

Ich stand auch auf, kicherte und beobachtete Sandra.

Sie wendete sich zurück zu Tim und sah dann auf ihre Hand. »Oh!«, sagte sie erstaunt, sah in Tims Gesicht und nahm schnell ihre Hand von ihm herunter. »Entschuldige bitte, das wollte ich nicht.«

»Schon gut, war ja noch rechtzeitig! Mein Körper mag dich übrigens auch – sehr sogar!« Er setzte sich auf und legte seinen Arm um sie. »Ist alles wieder gut? Ich wollte dich nicht erschrecken.«

»Ja, alles gut.« Glücklich lehnte Sandra ihren Kopf an seine Schulter, um sich wenige Augenblicke später dicht neben Tim zu legen, der seinen Arm vorsichtig unter ihren Nacken schob. Bereitwillig nahm sie sein Angebot an, kuschelte sich an ihn und legte eine Hand auf seinen Bauch.

Tim sah Sandra eine Weile ins Gesicht, was sie wohl verunsicherte.